

REISE - T A G E B U C H

Tagesbericht Samstag, 17. Oktober 2009

...und ein bisschen vom Freitag, 16. Oktober 2009,

denn die Reise nach Indien beginnt ja für uns schon am Tag zuvor. Linda, Anne, Heide und ich machen uns um 7 Uhr morgens auf den Weg nach Frankfurt, ja, alle Leute sagen dir: das ist zu früh! - und sie haben recht, denn unser Flug geht erst um halb 3 rum und von Heidelberg nach Frankfurt, das dauert grad mal 61 Minuten oder so, aber ich habe mich dem mehrheitlichen Wunsch gebeugt, ich wollt ja auch nicht allein fahren und warum auch nicht, an dem Tag hatten wir nichts anderes vor, als nach Indien abzureisen. Lindas Freundin bringt uns nach Heidelberg zum Hauptbahnhof. Da gibt es die erste Wartezeit. Einen Milchkaffee und aufgeregt sein...

In Frankfurt dann - ich weiß nicht mehr wie viele Stunden Wartezeit - was haben wir da getrieben? Kaffee getrunken, rum gesessen, erzählt und aufgeregt gewesen.

Dann kommen Steffi, Gesa und Heike? Nein, Heike ist leider nicht dabei. Sie ist krank geworden und kann nicht mitfliegen, das ist echt Pech und wirklich schade. Wir sind ein bisschen baff. Also sind wir ab hier nur noch zu siebt; oder zu sechst, wenn man es ganz genau nehmen will, weil Steffi sozusagen außergruppenmässig zählt. Aber natürlich war sie für die Gruppe auch Mitglied der Gruppe. Dann kommt auch Sigrun aus Bonn dazu und schon rätseln wir, wie das mit diesen neumodischen Tickets läuft. Sie hatte nämlich versehentlich einen falschen Ausdruck dabei, Heikes Ticket, glaube ich. Und wir hatten am Automaten mit unserer Rail- and Fly-Nummer nicht alle Bahntickets bekommen und leider einen sehr unmotivierten Bahnmitarbeiter, der partout nicht sehen wollte, dass wir mitnichten schwarz fahren, da wir ja den Ticketausdruck hatten, auf dem stand, dass die Bahnfahrt bezahlt ist. Sigrun hatte auch kein Bahnticket bekommen, aber einen einsichtigen Zugbegleiter erwischt. Es genügte, ihren Ausdruck zu zeigen, und das mit ihrem Flugticket war erledigt, die von uns bezahlten Bahntickets haben wir aufbewahrt, um sie nach der Reise dem Reisebüro vorzulegen.

Als kleine Überraschung hat Gesa für jede einen "Kleinen Feigling" mitgebracht, statt Sekt zum Anstoßen auf uns und unsere Reise. Die Leute gucken ein bisschen, als wir uns fröhlich zutrinken, uns ist das egal.

Wir sind der Nacht entgegen geflogen. Es sind, als wir über Irak fliegen, viele Feuer zu sehen, ganz klein, aber da unten müssen die ziemlich groß sein. Das sind Ölquellen, wusste jemand. Klar Ölquellen, was sonst, aber man hat es gewöhnlich nicht so parat, wie Ölquellen aus 10 000 m Höhe aussehen... Mal eben über den Irak fliegen... ist schon seltsam, irgendwie.

Samstag, 17. Oktober 2009

Zwischenlandung in Dubai und wir stellen fest: als RaucherIn hat man es nicht leicht. Die ganze Gruppe beschließt, sich dem langen Marsch zum Smoking Room anzuschließen, Bewegung ist gut nach dem langen Sitzen (und vor dem nächsten langen Sitzen) aber selbst die Nichtraucherinnen der Gruppe finden das ein bisschen zu weitgehend, rauchende Menschen dermassen schlecht zu behandeln. Der lange Weg, nun gut, die Bewegung... Aber dass die Smoking Rooms keine (funktionierende?) Lüftung haben, ist mir völlig unverständlich, das ist einfach nur blöde Schikane. Ja, rauchen ist ungesund...

Am frühen Morgen erreichen wir endlich Hyderabad. Wir landen auf dem neuen Airport Rajiv Gandhi. Beim Anflug wird Steffi, Sigrun und mir klar, dass der neue Flughafen ziemlich weit außerhalb liegen muss, denn unter uns sieht die Gegend sehr ländlich aus, von der Riesenstadt ist nichts zu sehen.

Beim Auschecken am Flughafen gibt es kleine Schwierigkeiten, da wir auf dem Einreiseformular keine konkrete (gemeinsame) Adresse mit Telefonnummer in Indien angeben können. Daran hätten wir vorher denken sollen ... Zukünftig sollte das vorher unbedingt genau vereinbart werden. Als diese Hürde dann überwunden ist, müssen alle Passagiere des Fluges eine Wärmebildkamera passieren, die eventuelles Fieber erkennen soll, eine Vorsichtsmassnahme der "Schweinegrippe" wegen. Zum Glück wird niemand von der Gruppe aufgehalten.

Frank Viswanath (Sunny) und Mary nehmen uns in Empfang und mit einem Kleinbus fahren wir ca. 1 Std. in die Stadt zu unserer Unterkunft. Bald riecht es nach Indien zu den offenen Fenstern des Busses herein. ... Das Haus in dem wir untergebracht werden dient allen Mitarbeiter/innen von Sunny und CARDS, die beruflich in der Hauptstadt zu tun haben, und auch Besucher/innen als Guesthouse. Zwei bis drei Mitarbeiterinnen von Sunny wohnen auch ständig hier, zur Zeit sind das Mary, Rama und Radjani, die in Hyderabad arbeiten. Die drei jungen Frauen kennen wir von Besuchsreisen ihrerseits nach Deutschland und wir freuen uns sehr, sie wieder zu sehen.

Nach der langen Reise ruhen wir uns erst einmal aus. Es stehen uns drei Zimmer zur Verfügung, zwei davon mit Badezimmer, very comfortable!

Unser erstes indisches Essen ist sehr köstlich, dennoch sind wir etwas enttäuscht: Wir haben alle ungewohnte Schärfe erwartet, aber unsere Gastgeberinnen haben es gut gemeint und nicht mit Chili gewürzt. Das hat sich dann die nächsten Tage geändert, sie haben gemerkt, dass wir durchaus Schärfe vertragen bzw. es scharf mögen, was nicht bei allen Gästen aus Deutschland und anderen europäischen Ländern so ist. Inzwischen ist auch Satya Vani gekommen, auch sie ist uns vom letzten Besuch in Deutschland bekannt, sie wird uns die nächsten zwei Wochen oft begleiten. Wir trinken einen Tee oder Kaffee, "with und without Sugar" und dazu gibt es eine erste "Kennlernrunde": Gegenseitig zeigen wir uns und natürlich auch Mary, Radjani, Rama und Satya Vani unsere kleinen Fotoalben, die wir, mit Bildern von zuhause bestückt, mitgebracht haben. Für die Inderinnen gibt es dabei ein freudiges Wiedererkennen unserer großgewordenen Kinder und auch die Familien der anderen Mitreisenden werden gebührend bestaunt. Wir sprechen über unsere Kinder und was sie so machen, Schule, Beruf usw., was jede von uns zuhause arbeitet und was uns zu dieser Reise bewogen hat, mal nur mit Frauen. Ich habe den Eindruck, dass die Frauen das gleich verstehen. Ich kann wohl sagen, dass wir uns alle sehr wohl gefühlt haben.

Am frühen Nachmittag machen wir uns auf in die Stadt. Wir wollen ein paar Sehenswürdigkeiten ansehen und auch Panjabis (indische Hosenanzüge) für uns kaufen, um immer angemessen angezogen zu sein. In der Altstadt besichtigen wir das Char Minar, eine Art Triumphbogen laut Reiseführer. Von diesem islamischen Bauwerk mit vier Türmen und vier Bogengängen aus führen vier große Strassen durch vier Tore in die Stadt. Von den Türmen aus hat man einen fantastischen Blick in die Straßen drum herum und auf die gleich nebenan liegende Mecca Masjid, die größte Moschee weit und breit, die ein paar von uns auch besichtigen. Wir besuchen auch den aus weißem Marmor erbauten Birla-Mandir-Tempel hoch über der Stadt. Von hier aus hat man eine herrliche Aussicht auf den See Hussain Sagar und natürlich auf die Stadt, deren alte wie neue Viertel. Sehr schön ist die friedliche und entspannte Stimmung, trotz der vielen Menschen, die mit uns hier oben sind und auch die frische Luft, die wir nach der Verkehrsluft unten in der Stadt sehr genießen. Die Dämmerung bricht herein und leider müssen wir gehen, obwohl uns dieser Platz hier sehr gut gefällt und wir uns gerne unter all den Inder/innen niedergelassen hätten, die hier auf das Feuerwerksspektakel anlässlich des Diwali-Festes warten. Ja, am 17. Oktober ist diese Jahr in Indien Diwali, Lichterfest, das merken wir später am Abend noch, was das heißt. Aber wir wollten ja noch shoppen gehen...

Also zu einem Einkaufszentrum in die Stadt, ganz modern und kein bisschen Basar-Ambiente, dort gibt es "ready made" Panjabis (fertig genäht und von der Stange). Am Eingang wieder Kontrollen, Metalldetektoren und flüchtiges Abtasten, Taschenkontrolle. Am Char Minar und am Tempel sind wir auch kontrolliert worden und auf unser verwundertes Fragen nach dem Grund dafür, wurde uns geantwortet, dass da und dort schon mal eine Bombe hochgegangen wäre. Aha... Unsere Begleitung nimmt die Kontrollen erstaunlich gelassen hin. Auf der Fahrt durch die Stadt ist uns klar geworden, dass an einem Tag wie diesem (Diwali mit Feuerwerk) die Gefahr eines Bombenanschlags stärker als sonst in Erwägung gezogen werden muss. Na toll! Hie und da explodieren schon erste Feuerwerkskörper und die vielen Menschen auf den Straßen sind in aufgeregter Feststimmung. Gute Tarnung für eventuelle Attentäter, hmhm. Außer mir haben alle anderen Frauen etwas zum Anziehen gefunden. Für mich war das in Ordnung, ich hab' ja genug und angemessene Kleidung dabei, man soll nichts erzwingen, schon gar nicht in Sachen Kleidung, die passt oder nicht...

Und dann geht es noch weiter im Programm zum Lumbini Park am Hussain Sagar, zur Laser-Show. Wieder gibt es strenge Kontrollen am Eingang, dieses Mal müssen wir auch unsere Kameras auslösen, zur Sicherheit. Inmitten vieler, vieler indischer Zuschauer sitzen wir auf einer Tribüne und verfolgen die für unser Empfinden sehr patriotische Laser-Show. Im Schnelldurchlauf wird die Geschichte Indiens in die Unabhängigkeit dargestellt, die Mythen um die Entstehung und die Geschichte Hyderabads erzählt, die Sehenswürdigkeiten der Stadt dargestellt und nicht zu vergessen die Filmindustrie und ihre Highlights, mit Herz und Schmerz als Laserprojektionen dargestellt.

Wir sind beeindruckt (immerhin ist das meine erste Laser-Show) - das indische Publikum ist völlig hingerissen und begeistert - sehr interessant.

Zurück in der Unterkunft sind wir sehr froh, wieder in "unserem" Haus zu sein und hoffen, dass das Diwali-Spektakel nicht so schlimm werden wird. Sunny, der uns erwartet, meint, dass es so gegen 1 Uhr ruhiger werden wird. Wir besprechen noch das Programm der folgenden Tage, besonders des nächsten Tages und tauschen uns über unsere Eindrücke aus, was wir dann auch an jedem Tag am Abend, oft sehr spät noch, (gut) durchziehen - das ist sehr empfehlenswert für alle zukünftigen Reisegruppen. Um ein Uhr Ruhe? Weit gefehlt, unsere Nachbarschaft hat großen

Spaß daran, eine Feuerwerkssalve nach der anderen abzubrennen und das bis in den frühen Morgen hinein, bis dann der Mixer in der Küche neben unserem Zimmer losgehen: Unsere Gastgeber sind schon dabei, das Frühstück vorzubereiten!

Ria Paulus

Sonntag, 18. Oktober 2009

Heute steht ein Besuch des Betty-Huber-Home (BHH) auf unserem Programm. Im BHH ist unter anderem ein College für Mädchen untergebracht. Die Schülerinnen und ein Teil des Lehrerkollegiums begrüßen uns mit Blumengirlanden und einem Willkommenslied, sie stehen für uns Spalier und als wir hindurchgehen, regnet es Blütenblätter auf uns herab. Wir sind alle sehr gerührt.

Zusammen begeben wir uns in einen großen Raum und werden den Mädchen im Alter von 16- 17 Jahren vorgestellt. Radjani gibt uns einen Überblick über die Entstehung des BHH und des Mädchencolleges, das nach dem CARDS-Gründer P. Ranjan Babu benannt ist. Hier werden verschiedene berufsbildende Kurse, auch aufbauend, in Medizinischer Technik, Physiotherapie und Krankenpflege angeboten. Darüber hinaus gibt es auch weitere Angebote in Sozialarbeit, grundlegende Gesundheitsvorsorge, Rechtshilfe und kulturelle Angebote. Wir werden mit Tee, Kaffee (with und without sugar) und Keksen bewirtet, sehr aufmerksam. "Arbeiten und lernen für die Gesellschaft" lautet das Motto und die Schülerinnen zeigen uns freudig, wie das aussehen kann.

Sie spielen für uns Straßentheaterszenen, die die Vorteile von Bildung erklären und Mädchen dazu motivieren sollen, eine Schule zu besuchen.

In einem Stück gehen sie auf die HIV/AIDS Problematik ein. Sie zeigen, wie die Geschichte eines jungen Mannes, der von Freunden und vom Alkohol verführt Prostituierte aufsucht und sich mit dem Virus infiziert. In Indien (wie anderswo auch) sind es oft die Männer, die sich wo auch immer mit HIV infizieren und das Virus dann an ihre Ehefrauen weitergeben. AIDS ist in Indien ein großes, wachsendes Problem und aufgrund der strengen Moralvorstellungen und der Tatsache, dass man über sexuelle Themen nicht spricht, ist die Aufgabe, über dieses Thema zu informieren, nicht leicht. Im Stück wird über die Ansteckungswege aufgeklärt und wie man sich schützen kann.

Sie singen Lieder über die Liebe und die Familie, darüber dass HIV positive Menschen Hilfe brauchen und man sie nicht ausgrenzen soll, muss und darf.

In einem Stück, mit viel Gesang und Tanz geht es um ein junges Mädchen, dessen Verehrer es nicht heiraten will, bevor es seine Schule abgeschlossen hat. Da gibt der Text wohl Denkanstöße für beide Geschlechter.

Alle Texte beinhalten eine Botschaft an das Publikum über die Wichtigkeit von Bildung, Informationen über Angebote von Bildungsmöglichkeiten und Hilfen, was uns sehr sinnvoll erscheint, da die Zielgruppen in den Dörfern meist nicht lesen und schreiben können und folglich von gedruckten Informationen keinen Nutzen haben.

Wir versuchen dann mit den Schülerinnen ins Gespräch zu kommen, was nicht sofort gelingt. Nach anfänglichem Zögern fragen sie uns, ob uns ihre Darbietungen gefallen haben, was wir ehrlich begeistert bejahen, denn die Verbindung von Bildung, Kultur und sozialer Kompetenz wünschen wir uns alle auch für die Schulen bei uns zuhause.

Sie fragen nach, woher wir kommen, ob wir Familie haben, ob und was wir arbeiten und wo denn unsere Kinder jetzt sind?

Wir antworten, dass in Deutschland die meisten Frauen neben der Familie arbeiten, das nicht immer leicht ist und dass unsere Männer für die Kinder sorgen, während wir hier in Indien sind. Viele der Mädchen haben ein schweres Schicksal hinter sich gelassen, z. B. ein Leben auf der Straße, sie fragen, ob es auch bei uns Straßenkinder gibt.

Die Schülerinnen des BHH berichten uns: "Für mich ist es wie ein Wunder, hier lernen zu können. Ich will mitarbeiten, die Gesellschaft zu verbessern!" "Ich habe hier gelernt, dass Ärzte nicht nur Geschäftemacher sind und nur abkassieren wollen. Sie müssen viel mehr tun, es geht um Menschlichkeit. Ich will noch viel lernen und das weitergeben."

Wir möchten wissen, was sie sich für ihre Zukunft wünschen und vorstellen. Einige möchten Krankenschwester oder Ärztin werden und neben ihrem Beruf in ihren Heimatdörfern ehrenamtlich arbeiten und ihr Wissen mit anderen teilen und weitergeben. Ein Mädchen sagt sogar, dass sie als Krankenschwester eine NGO (Nicht-Regierungs-Organisation) gründen will!

Wissend, dass die meisten von der Mädchen heiraten werden, fragen wir nach, ob sie denken, dass sie auch nach einer Heirat weiter arbeiten können. Sie antworten, dass sie zuversichtlich sind, ihre zukünftigen Ehemänner zu überzeugen, dass sie ihren Weg, ihre Arbeit fortsetzen, bzw. ausüben können. Wir wünschen ihnen sehr, dass sie das hinkriegen.

Bei den Schülerinnen des P. R. Babu Colleges leben auch die Kinder der benachbarten Tobi-School. Das sind Kinder mit Behinderung, die aus den die Großstadt Hyderabad umgebenden ländlichen Gebieten stammen. Wegen ihrer Behinderung versteckt, verjagt oder ausgesetzt sind sie z. T. von Mitarbeiterinnen des BHH auf Bahnhöfen und ähnlichen öffentlichen Plätzen der Stadt "aufgelesen" oder auch nach Hinweisen von Schülerinnen in den Dörfern "entdeckt" worden.

Viele Behinderungen sind bedingt durch die herrschenden Lebensumstände, z. B. Mangelernährung, kein Zugang zu gutem Trinkwasser (geologisch bedingter Fluorüberschuss im Wasser des Umlandes), Heiraten in der Verwandtschaft usw.

Der Kontakt zu den Eltern wird wenn möglich hergestellt, Aufklärungsarbeit geleistet und Hilfe angeboten, z. B. indem man über die gesetzlich gegebenen Rechte und Möglichkeiten einer Förderung informiert und Unterstützung dabei gibt. Ebenso werden medizinische Hilfe und Therapiemöglichkeiten geboten. Wir sehen uns auch die Räume der Tobi-School an, die einfach und effektiv eingerichtet sind.

Wir plaudern noch ein wenig über das Gesehene und Erfahrene, dabei fragen wir auch mal nach, was es denn mit dem tödlich verunglückten Ministerpräsidenten von Andhra Pradesh auf sich hat. Wir haben mitbekommen, dass es nach seinem Tod viele Selbstmorde (200? 600?) gegeben haben soll. Das können wir uns so nicht vorstellen. Wer würde sich bei uns das Leben nehmen, wenn Günther Öttinger oder gar Angela Merkel stürbe (möge den beiden ein langes Leben beschieden sein...)? Kein Mensch würde sich deshalb umbringen! Y. S. Rajashekhara Reddy war, wie uns Ratnam erklärt, ein Hoffnungsträger für viele benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Er war unterwegs in eine abgelegene, bergige Region und ein aufkommendes Unwetter brachte

seinen Hubschrauber zum Absturz. Auf seinen Tod reagierten viele Menschen sehr emotional (...), sie sahen alle Hoffnungen auf ein besseres Leben gestorben. Schon gibt es auch die unterschiedlichsten Verschwörungstheorien, wie es zu dem Unfall kommen konnte, Verdacht auf Manipulation am Hubschrauber durch politische Feinde usw.

Das BHH und die Tobi-School liegen etwas außerhalb der Stadt (noch?) und wir schauen uns um, uns und Ratnam wieder einmal fragend, ob es hier Schlangen gibt? Sicher. Tiger? Eher nicht. Das ist mittlerweile schon zu einem Running- Gag geworden... snakes oder tigers anywhere? Der Vereinfachung halber fragen wir nach dem oder den "Sniger/s". Do you think there are any snigers? Alles lacht.

Auf dem Rückweg in die Stadt diskutieren wir lebhaft über unsere Eindrücke. Wie die Schulen, die wir gesehen haben, funktionieren, über die Motivation der Schülerinnen und der Lehrkräfte und wie wichtig die Vermittlung von sozialer Kompetenz ist. Wir stellen fest, dass dieser Aspekt an den meisten Schulen in Deutschland viel zu kurz kommt, wenn es auch einzelne Ansätze dazu gibt.

Nach dem Essen haben wir eine Besprechung mit Sunny über den Nachmittag und den folgenden Tag.

Am Nachmittag besuchen wir das Happy-Home (HH). Dieses Heim für Straßenkinder wurde 2002/03 gegründet. Radjani, Rama und Satya Vani, die hier ihren Arbeitsplatz haben, begleiten uns und auch Ratnam ist wieder dabei. So ganz ohne Mann geht es wohl nicht, sie werden ihre Gründe dafür haben.

Hier leben ca. 50 Jungen und Mädchen im Alter von ca. 5- 18 Jahren. Ein Teil von ihnen sitzt mit uns in einem kleinen Unterrichtsraum. Ich setze mich mit meinem Schreibheft zwischen die Kinder, die Gruppe nimmt in der unvermeidlichen Stuhlreihe vorne Platz. (Das werden wir bald ändern...)

Die Kinder und Jugendlichen werden von den Mitarbeiter/innen auf öffentlichen Plätzen, Busbahnhöfen, Bahnhöfen u. ä. "aufgelesen". Die Mitarbeiter/innen sprechen die Kinder, die ihnen auffallen, direkt an und fragen sie nach ihrer Lebenssituation. Sie bieten ihre Hilfe an und erklären, wie sie ihnen helfen wollen und können.

Sie brauchen dazu viel Einfühlungsvermögen, denn nach allem, was diese Kinder schon erlebt haben, sind sie verständlicherweise misstrauisch. Ratnam und Radjani erzählen uns ein paar Beispiele. Es ist etwas befremdlich für uns, dass der kleine Junge, dessen Geschichte wir hören, dabei auf Radjanis Schoß sitzt. Natürlich merkt er, dass von ihm gesprochen wird, auch wenn es auf englisch geschieht. Aber das ist in Ordnung, meint Radjani, er hat seine Geschichte ja auch frei erzählt. Das ist wieder sowas, das in Indien einfach anders gemacht wird, als bei uns.

Dieser Junge also, hat auf Ratnams Frage (als er neu ins HH gekommen ist) nach seinen Eltern geantwortet: "My mother was eaten by rats." Seine Mutter ist von Ratten gefressen worden??? Ratnam forschte nach und es stellte sich heraus: Die Familie des Jungen war sehr arm. Der Vater hat jeden kleinen Verdienst vertrunken. Mutter und Kind leiden sehr unter der Trunksucht des Vaters, der die Mutter regelmäßig verprügelt. Armut, Alkohol, Gewalt. Bei einer Auseinandersetzung erschlägt der Mann am Ende die Frau. Er versucht, die Tat zu vertuschen und einen Selbstmord vorzutäuschen, indem er die Frau am Hals aufhängt. Sie hängt drei Tage und als das Kind nach seiner Mutter fragt, sagen ihm die Leute im Dorf, die sei von den Ratten gefressen worden.... Das völlig verstörte Kind läuft davon.

Unter uns sitzen auch zwei Mädchen, Geschwister, ca. zwei und vier Jahre alt. Sie sind erst seit 10 Tagen hier. Sie wurden von ihrem Vater zum BHH gebracht, abgegeben. In der Nacht verschwand der Vater, das ältere Mädchen wusste aber ihre Heimatadresse. Über die Polizei erreichte man den Mann, der zusagte, die Kinder wieder abzuholen, was er aber nicht getan hat, er verschwand einfach im Irgendwo und die Kinder wurden zum HH gebracht. Wir erfahren, dass bei Streitigkeiten zwischen Eheleuten niemand je dazwischen geht. Erst wenn alles vorbei ist, ruft schon mal jemand die Polizei.

So geschehen auch bei einem weiteren Geschwisterpaar: Der Vater übergoss die Mutter mit Spiritus und zündete sie an, vor den Augen der Kinder.... Ein Mädchen, aufgefunden ohne jegliche Familie, ist vermutlich von Saisonarbeitern aus Nepal einfach zurückgelassen worden. Ein Junge wurde völlig verwahrlost und sichtlich krank am Bahnhof gefunden. Er war HIV positiv und an AIDS erkrankt. Man versuchte, ihn in einem Regierungskrankenhaus unterzubringen. Er wurde abgelehnt mit dem Argument: "Da hilft nichts mehr, legt ihn doch da wieder ab, wo ihr ihn gefunden habt!" Der Junge wurde bis zu seinem Tod zwei Monate später von den Mitarbeiter/innen in ihrer Privatwohnung gepflegt und betreut, er musste nicht allein und verlassen auf der Straße sterben.

Die Gründe, weshalb Kinder auf der Strasse leben, sind vielfältig und doch gleichen sie sich: Sie fliehen vor Gewalt in der Familie, Ausbeutung und Missbrauch, vor tiefster Armut, Hunger und Zwangsprostitution. Sie fliehen im Glauben an bessere Chancen und Bedingungen in die Großstadt, in eine ihnen vollkommen fremde Umgebung und werde vom gnadenlosen Überlebenskampf auf den Strassen schnell desillusioniert. Überall lauern Gefahren auf sie, oft die gleichen, wie die, vor denen sie geflohen sind in noch härterer Form: Wieder Gewalt, Missbrauch und organisiertes Verbrechen. Das HH will ihnen ein Zuhause geben, ihnen beibringen, wie sie in Würde überleben können. Die Kinder müssen sich anfangs erst eingewöhnen, wieder lernen, mit gewissen Regeln und miteinander in einer Gruppe zu leben, in der nicht das Recht der Stärkeren gilt. Den Kindern soll nichts aufgezwungen werden, es ist ihre Entscheidung, zu bleiben oder auch wieder zu gehen, was auch immer wieder mal vorkommt.

Der Fall eines 14-jährigen Mädchens wird uns geschildert. Sie musste als Prostituierte arbeiten. Sie kam ins HH und verließ es nach kurzer Zeit wieder, da sie es nicht schaffte, nach festen Regeln und ohne eigenes Geld usw. zu leben. Nach 10 Monaten kam sie schwer misshandelt zurück ins HH und blieb für ein halbes Jahr, bis es ihr wieder besser ging und haute dann wieder ab, aus welchen Gründen auch immer. Leider kann das HH nicht allen nachhaltig helfen, auch damit ist man konfrontiert, wenn man auf diesem Gebiet arbeitet.

Im HH finden sie einen sicheren Schutzraum, sie erhalten Gesundheitsversorgung, Nahrung, erfahren Gemeinschaft und Angenommensein und werden auf den Besuch einer Schule vorbereitet. Je nach Alter werden sie auch bei der Berufsfindung/-ausbildung unterstützt.

Nach 12 Monaten werden sie dann vom HH aus in öffentliche Bildungseinrichtungen integriert, bzw. bei der Arbeitssuche usw. unterstützt. Wenn die Jugendlichen arbeiten gehen, wird für den Lohn ein Konto angelegt, um für Krankheitsfälle o. ä. vorzusorgen. Sind die Kinder noch sehr klein, wird das HH für einige Jahre ihr Zuhause. Wenn möglich werden Eltern und Kinder wieder zusammengeführt, doch je nach Fall sind Kinder auch wieder zurück ins HH gekommen.

Im HH gilt der Grundsatz: Alle Kinder, gleich woher sie kommen, woran sie leiden oder erkrankt sind, werden aufgenommen und individuell versorgt, behandelt und betreut. Es wird größten Wert darauf gelegt, nichts unversucht zu lassen, sie wieder in die Gesellschaft zu integrieren ohne Zwang auszuüben.

Ich habe das HH vor fünf Jahren schon einmal besucht. Besonders beeindruckt hat mich damals ein Junge, Denesh, damals 13 oder 14, der bevor er zum HH kam schon drei lange Jahre alleine in Zügen kreuz und quer durchs Land gefahren war. Ich mochte mir gar nicht vorstellen, was er in dieser Zeit alles erlebt hat und ihm geschehen ist. Auf unsere Frage damals, woran er denn gemerkt hat, dass der Mitarbeiter von HH kein Krimineller ist, der ihm Schlechtes wollte als er ihn ansprach, hat er mit offenem Blick und leicht erstaunt geantwortet: "Das habe ich gleich gesehen!" Daraus sprach eine Lebenserfahrung, die mir fast das Herz für einen Schlag aussetzen ließ.

Und auch Rama, heute auch mit uns unterwegs, habe ich vor fünf Jahren hier getroffen. Sie war damals 14 Jahre alt und hatte schon ein Leben auf der Strasse hinter sich... Heute ist sie ausgebildete Krankenschwester, arbeitet im HH und ich bin sehr froh darüber, dass sie ihr Leben in die Hand genommen hat und so wie sie es sich damals wünschte, anderen Kindern helfen kann. Ich bin richtig stolz auf sie! Es funktioniert, es ist wahr, dass es möglich ist, den Kindern zu helfen, sich ein für sie sinnvolles Leben aufzubauen! Super!

Das Happy Home und die Schicksale der Kinder haben uns alle sehr beeindruckt, wie auch nicht? Radjani, Satya Vani und Rama machen einen sehr kompetenten Eindruck. Sie sind gut ausgebildet und setzen Theorie sehr gut in Praxis um, wozu ihre eigenen Erfahrungen sicher beitragen. Man spürt, dass die Kinder ihnen vertrauen und sich hier wohl fühlen. Die lebendige Begeisterung, mit der sie alle zum Abschied für uns singen, überzeugt uns vollends!

Ein Abendessen gibt es auch an diesem Tag, ob das vor oder nach dem besonderen Erlebnis der ganz anderen Art war, das uns an diesem Abend noch erwartete, habe ich vergessen: Die Bootsfahrt zur großen Buddha-Statue im Hussain Sagar (See in der Stadt)! Ratnam und Satya Vani begleiten uns. Wieder Kontrollen am Eingang des Lumbini-Parks, von dem aus Boote zur beleuchteten Buddha-Statue inmitten des Sees fahren. Es ist schon dunkel. Ratnam besorgt die Tickets und wir stehen an der Anlegestelle und studieren die diversen Angebote, mit welchem Boot es wie viel kostet usw. Der rätselhaft anmutende Zusatz: "No Enlightenment at the Statue!" irritiert uns zuerst. Was heißt "enlightment" wieder? Erleuchtung. Ach so, o.k. also keine Erleuchtung inklusive, wir amüsieren uns darüber. Was dann folgt, ist allerdings auch so weit wie nur irgend möglich von einer spirituellen Erleuchtung entfernt...

Ratnam hat es gut gemeint und die etwas teurere Fahrt gebucht. Das Boot fährt heran und laute Popmusik plärrt uns entgegen. Aha...

Auf der anderen Seite des Steges stehen ebenfalls Leute für ein Boot an, sichtlich einfachere, ärmere Leute als die Inder/innen in unserer Warteschlange, auch sie warten auf ihr Boot (die einfachere Ausgabe), das still heran gleitet.

Kaum sind wir im -sehr vollen- Boot, geht es schon los: Am Heck des überdachten Bootsdecks ist eine Bühne und 5 - 6 junge Inder und Inderinnen legen mit einem Unterhaltungsprogramm in einer Lautstärke los, bei der sich uns beinahe die Zehennägel aufrollen. Beschallt mit Filmmusik aus großen, scheppernden Lautsprechern zeigen sie Tanzszenen aus Filmhits der heimatischen Kinoindustrie, sehr engagiert und mit vollem Einsatz, bald rinnen ihnen Bäche von Schweiß am Körper herab.

Die mitfahrenden Inder/innen, ganze Familien mit Kind und Kegel, sind hin und weg, kennen anscheinend jedes Stück, rufen, johlen, kreischen bei manchen Szenen begeistert auf, pfeifen und applaudieren! Wir sind erstmal sprachlos. Sprechen hat auch nicht viel Sinn, man versteht ja sein

eigenes Wort nicht. Und dann lachen wir, über uns, über die Inder/innen, über diese absolut schräge Bootsfahrt, die wir uns natürlich ganz anders vorgestellt haben, "enlightment" hin oder her.

Es ist laut, lauter, am lautesten, die Menschen freuen sich, Kinder werden gestillt, Großmütter bewahren Würde im scheinbaren Chaos und die Tänzer tanzen und springen, ganz vorne gibt es sicher Schweißregen. Die Übergänge von Stück zu Stück sind bemerkenswert: Übergänge? Brauchen wir nicht, Ton weg, nächste Nummer voll aufgedreht!

Und wieder einmal denke ich mit aller Sympathie: "Die spinnen, die Inder!" Ich halte mir die Ohren zu, so laut ist der Krach und mein Blick geht über den See hin zum steinernen Buddha. Ich denke: "Es könnte so schön sein...und still steht der Buddha auf seiner Insel, wir kommen ihm näher und drehen wieder ab, chiao Buddha, verzeih den Krach, mit deiner Gelassenheit kriegst du das hin..."

Auf dem Rückweg zum Bootsteg kommt auch das "einfachere" Boot wieder in unsere Nähe. Leicht sehnsüchtig blicken wir aus dem Lärm an Bord hinüber auf das spärlich beleuchtete Gefährt, das still übers Wasser gleitet. Wir stellen uns vor, dass die Leute da drüben vielleicht selbst ein bisschen für Buddha gesungen haben?

Auch dies war eine Erfahrung, die gemacht werden wollte, nicht wahr?

Wir gehen zusammen noch einen Tee/Kaffee with oder without sugar trinken, füllen unseren Mineralwasservorrat auf und sind im Großen und Ganzen zufrieden mit uns und dem Tag, den wir vor dem Schlafengehen noch einmal Revue passieren lassen.

Die morgige Weiterreise in Richtung Guntur mit Übernachtung auf halbem Wege am Nagarjunar Sagar (Staudamm/-see) besprechen wir noch, wir sind schon sehr gespannt.

Sleep well, madam!

Ria Paulus

Montag, 19. Oktober 2009

An diesem Tag besuchten wir das Child Guidance Center, eine Behinderteneinrichtung mit ca. 200 zu betreuenden Kindern. Hier werden sie in kleinen Gruppen individuell unterrichtet. Parallel erfolgen auch die medizinische Betreuung und krankengymnastische Übungen, speziell bei spastischer Lähmung. Es gibt eine kleine Klasse mit taubstummen Kindern, die eine Taubstummensprache lernen.

Ich war davon sehr angetan, hier werden die Kinder nicht verwahrt, sondern richtig gefördert und beschäftigt. Ich konnte Förderpläne sehen für individuelle Maßnahmen jedes Kindes.

An der Wand konnte ich folgendes lesen:

Where there is a vision,
people flourish,
where there is no vision,
people perish

Wir haben auch gefragt, was mit den Kindern nach der Schulausbildung geschieht.

Also die Familien werden wohl finanziell unterstützt und es findet ein Austausch mit anderen Einrichtungen statt, um für die Menschen einen passenden Platz zu finden. Manche werden auch für Jobs außerhalb der Einrichtung vermittelt.

Im oberen Stockwerk dieses Gebäudes wird gerade eine pädagogische Heilerziehungspflegeschule eingerichtet, so dass hier eine adäquate Ausbildung der Mitarbeiter stattfinden kann. Nach dem Mittagessen fuhren wir Richtung Guntur weiter und übernachteten in einem schönen Hotel (mit Schwimmbad).

Abends besuchten wir noch eine Bala Bata-Schule. Es fand ein reger Austausch statt. Viele Kinder waren interessiert, wie es denn so in Deutschland wäre, was wir essen und wie kalt es da jetzt ist u. v. m.

Irgendwann ging auch dieser Tag dem Ende zu, mit gutem Essen und einem kleinen Austausch auf der Zimmerterrasse. Und, ein bisschen gefeiert haben wir ab Mitternacht, denn ich hatte Geburtstag.

Heide Feßenbecker

Dienstag, 20. Oktober 2009

Dienstag um 9.00 Uhr Frühstück, Ruhepause bis 11.00 Uhr Fahrt nach Guntur unterwegs Besuch des Nagarjuna Sagar und einer Residential Schule für Mädchen. In der Residential Schule sind viele Kinder von Bala Bata Schulen (Nachhilfesschulen für Dalits oder niedere Kasten). Es gibt eine Mädchenschule, Jungenschule und eine Schule für Tribals (Ureinwohner Indiens). Seit drei Jahren kommen Kinder von BBschulen und machen etwa 50 % der Schülerinnen aus. Die Mädchen sind ausnahmslos gute Schülerinnen. Es gibt auch Sportunterricht (auch Joga besonders interessant für uns wegen Gesa). Alle Schülerinnen machen einen Abschluss, es gibt also keine Schulabbrecher. Schulmittel sind kostenlos, Kinder bekommen ein Taschengeld von 35 Rupien für die Kleinen und 55 Rupien für die Großen. An der Schule sind 560 Schüler und 30 Lehrer. Alle Kinder sind froh die Schule besuchen zu können, da es eine große Chance ist. Es gibt zwei unterschiedliche Schulzüge, den naturwissenschaftlichen, der zur Mittleren Reife führt und einen praktischen Schulzug wie unsere Werksrealschule. Ende mit 17 Jahren. Nach der Schule kann man eine Art Lehre machen oder eine weiterführende Schule besuchen. Dafür gibt es auch Stipendien. Alle Kinder tragen in Indien eine Schuluniform, von 100 Dalitkindern können leider nur 35 in die Schule aufgenommen werden. Der Rest kann nur auf die Highschool gehen, da gibt es aber keine finanzielle Unterstützung. Die Schule hat einen sehr guten Ruf.

Dies erfuhren wir alles im Gespräch mit der Rektorin. Mit ihr führte Steffi auch ein kleines privates Gespräch, so erfuhren wir, dass die Probleme einer indischen berufstätigen Frau ungefähr die gleichen wie bei uns europäischen Frauen sind. Arbeitsweg, was mache ich mit den Kindern, Haushalt Doppelbelastung, Geld, Zeit für sich selbst.

Danach machten wir uns wieder auf unsere Reise nach Guntur. In Indien gehen die Uhren anders. Man muss für 250 km einen ganzen Tag rechnen. Alles ist auf der Straße Tiere, Tierherden,

Fußgänger, Rikschas, Bauern, Motorräder alles was gerne woanders hin möchte, selbst wenn die Straßen in gutem Zustand sind, es geht nicht schneller. So hatten wir genügend Zeit uns mit Satya Vani und Ratnam zu unterhalten, die uns viel über Indien und ihre Bevölkerung erzählten. Unterwegs Sightseeing.

Die Nagarjuna-Sagar-Talsperre ist eine große Talsperre in Indien. Sie befindet sich zwischen den Städten Guntur und Hyderabad in Andhra Pradesh am Krishna, auf der Grenze der Distrikte Guntur und Nalgonda. Es war eines der ersten modernen Wasserkraftprojekte Indiens. Die Nagarjuna-Staumauer wurde 1969 fertig gestellt, ist 124 m hoch, 1 km lang und hat 26 Verschlüsse an der Krone. Sie soll die größte aus Mauerwerk gebaute Staumauer der Welt sein. Sehr beeindruckend. Wir machten Fotos fürs Familienalbum und auch mit einer Tribal-Frau. Dann fuhren wir weiter bis zu einem Wasserfall im Dschungel, dort machten wir Pause und fuhren dann weiter nach Guntur zu CARDS, wo wir von den Studentinnen, Babu, Chitti und Sunny mit Blumen und Liedern empfangen wurden. Danach gab es ein Kulturprogramm der Studentinnen. In Stocktänze, Lieder und Theater zeigten sie uns die Arbeit von CARDS. Danach gemütliches Abendessen und das allabendliche Brainstorming in der Frauengruppe. Für mich persönlich ist diese Reise eine gefühlsmäßige Erfahrung die sich kaum in Worte fassen lässt. Indien, diese Massen an Menschen, diese Armut und diese Freude, die Gerüche, die Straßen, die Natur, dieses Zeitverständnis wies isch, ischs.

Anne Kerbe

Mittwoch, 21. Oktober 2009

Nach unserem üblichen indischen Frühstück fuhren wir in Begleitung von Babus Ehefrau Swarnalatha Devi zum Urban Health Centre (UHC) in einem Slum in Guntur. Seit CARDS vor einigen Jahren die Leitung des UHC übernommen hat, funktioniert dieses Haus als eine Art einfache Krankenstation und ist eine wichtige Anlaufstation für die Bewohner des Slums.

Als wir ankamen war gerade Mutter- Kind Sprechstunde.

Ein ca. 70 Jahre alter, fitter indischer Arzt im Ruhestand, der dort arbeitet, empfing uns sehr freundlich. Er klärte uns ausführlich über die Behandlungsbedingungen auf.

Dort werden behandelt: Kreislaufprobleme, Austrocknung, kleinere Verletzungen, Durchfälle, leichte Erkrankungen usw. und Impfungen werden durchgeführt.

Schwerere Erkrankungen werden an Regierungskrankenhäuser weitergeleitet.

Nachdem ich Waschsets an die Wöchnerinnen verteilt hatte, verabschiedeten wir uns mit dem guten Gefühl, dass hier sinnvolle Arbeit geleistet wird.

Auf dem Rückweg machten wir einen Halt an einer großen Halle, wo ca. 100 Frauen Chili putzten. Zum Teil saßen sie im Schatten eines großen Baumes. Ihre Kinder hingen schlafend in Tüchern am Baum. Sie freuten sich sehr und wollten alle fotografiert werden.

Wir fuhren zu unserem College zurück und nach einem kleinen Imbiss gingen wir jeweils zu zweit in die Klassen.

Heide und ich gingen in eine Klasse, in der die Mädchen sich auf den Beruf einer Krankenschwester vorbereiten (vergleichbar Berufsfachschule). Viele Fragen stürmten auf uns ein:

Wie sind die Jahreszeiten in Deutschland?

Wie heizt ihr im Winter?

Wie leben die Frauen in Deutschland?

Was macht ihr gegen Pickel?

Am Schluss mussten wir unbedingt noch zwei deutsche Lieder singen. Wir hatten viel Spaß mit den pupertierenden Mädchen.

Nach dem Essen saßen wir zusammen und tauschten unsere Eindrücke aus und besprachen den nächsten Tag.

Linda Ziehmann-Würtele

Donnerstag, 22. Oktober 2009

An diesem Donnerstag hieß es früh aufstehen. Um 8:00 Uhr gab es Frühstück (und es gab Idli!), denn um 9:00 Uhr sollten wir alle am Bahnhof von Guntur sein. Der Tagesplan sah vor, dass wir am Vormittag die Studentinnen des WEDS (Women Education Development Sadan) beim AIDS-Aufklärungsprogramm begleiten sollten. Für den Nachmittag war ein Gespräch mit P. Ranjan Babu, dem Direktor von CARDS, vorgesehen und gegen Abend der Besuch der Bala Bata Nachhilfe-Schulen im Slum-Gebiet von Guntur.

Nach dem Frühstück wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt. Linda, Heide und ich kamen in eine Gruppe zusammen mit den Studentinnen Shavani, Pria, Nagy, Swopna, Swarupa, Rhani und Mamatha und bildeten das 1. Team. Wir wurden von Ratnam, Sozialarbeiter bei CARDS, und Mallika, Lehrerin am WEDS-College, begleitet. Ria, Gesa, Anne und Sigrun bildeten mit einer anderen Gruppe von Studentinnen das Team 2. Sie wurden von Mary Vardhanam, der Spezialistin für Heilkräutermedizin bei CARDS, begleitet.

Als Wegstrecke war für Team 1 die Zugfahrt von Guntur nach Tenali, einer Kleinstadt mit ca. 60.000 Einwohnern, die am Krishna-Fluss liegt und von der Teakholzindustrie und -verarbeitung lebt und die Rückfahrt mit dem öffentlichen Bus zurück nach Guntur geplant. Team 2 machte sich auf den Weg mit dem Zug nach Sathenapathi und fuhr ebenfalls mit dem öffentlichen Bus zurück nach Guntur.

Die Studentinnen waren mit einem Megaphon und einem Plakat ausgerüstet und stellten sich gleich nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte am Abteilende auf. Mit Liedern und einem Straßentheaterstück machten sie auf das Problem AIDS aufmerksam und erzählten in ihrem Stück die Geschichte von einem jungen Mann, der eigentlich auf eine höhere Schule in der Großstadt gehen sollte, aber von seinen Freunden vom rechten Weg abgebracht wurde und sich bei einer Prostituierten mit AIDS angesteckt hatte. Als ein Arzt seine Krankheit festgestellt hatte, distanzierten sich die Freunde von ihm und er war ganz allein auf sich gestellt. Unwissenheit hatte ihn in diese Situation gebracht. Keiner half ihm und mit letzter Kraft kehrte er nach Hause zu seiner Familie zurück, die ihn trotz seiner Krankheit wieder aufnahm.

Am Ende des Programms teilten die Studentinnen noch Infoblätter zum Thema AIDS, Ansteckungswege und Schutz vor der Krankheit aus. Es war sehr interessant als Zuschauerinnen

die Reaktion der Mitreisenden im Abteil zu beobachten. Viele junge Männer lachten, ich denke, mehr aus Unsicherheit und weil sie es eben cool fanden, dennoch hörten sie zu und nahmen die Infoblätter an sich. Großes Interesse weckten die Studentinnen bei einigen jungen Familien mit kleinen Kindern und auch älteren Mitreisenden, die unsere Begleiter auch direkt ansprachen und das Programm lobten. „Der Vorteil unserer Methode liegt darin, dass die Zuschauer nicht flüchten können“, erklärte mir Ratnam mit einem verschmitzten Lächeln. Ich fragte ihn auch, ob sie denn keine Erlaubnis einholen müssten, um im Zug aufzutreten, in Deutschland konnte ich mir das nämlich nicht so ohne weiteres vorstellen. Ratnam meinte aber, da die Regierung die AIDS-Aufklärung sehr fördere, hätten sie noch nie Probleme gehabt bei ihren Programmen. Die Busfahrer jedoch würden sie immer um Erlaubnis bitten, hätten aber auch noch nie eine Absage erhalten.

Besonders beeindruckt hat mich der Mut der 16-17-jährigen Mädchen, sich vor wildfremde Leute zu stellen und über ein in Indien immer noch so heikles Thema zu sprechen. Mallika führte selbstbewusst und routiniert durchs Programm und die Studentinnen zeigten keine Scheu und waren sehr motiviert. Einzig die Technik des Megaphones führte zu zeitweiligen Tonstörungen, was leider die Wirkung des Programms etwas störte. Auf meine Nachfrage, wie die Zuschauer auf das Programm reagierten, meinte Ratnam, dass die Studentinnen auf sehr positive Resonanz stoßen würden, dass es aber auch Leute gäbe, die mit Unverständnis und Fragen wie z.B. „Warum verschwendet ihr eure Zeit mit so etwas?“ oder „Seid ihr Prostituierte?“ auf sie zukämen.

Am Bahnhof von Tenali angekommen wurde das Programm erneut in der Bahnhofsvorhalle aufgeführt. Nach einer kurzen Kaffeepause fuhren wir mit Auto-Rikshas zum Busbahnhof von Tenali. Dort hatten wir einen kurzen Aufenthalt und warteten auf unseren Bus zurück nach Guntur. Da kam eine extrem magere, sehr krank wirkende Frau, etwa 35 Jahre alt, auf uns zu und bat um Almosen. Ratnam erklärte mir, dass die Frau AIDS-krank ist und sie seit etwa 1 ½ Jahren auf dem Bahnhof von Tenali von Almosen lebe. Ratnam meinte, die Frau habe sich durch eine Injektionsnadel mit AIDS angesteckt und lebe seither allein. Die Frau war in einem erschreckenden Zustand und ich fand diese Begegnung gerade im Zusammenhang mit dem Aufklärungsprogramm sehr drastisch.

Die Heimfahrt mit dem Bus war vom Ablauf her ähnlich wie die Zugfahrt, allerdings für die Studentinnen eine echte Herausforderung. Wer den schmalen Gang zwischen den Reihen in einem Bus kennt, kann sich ungefähr vorstellen, wie schwierig das Aufführen eines Straßentheaterstückes dort ist. Doch auch hier stieß das Programm auf reges Interesse und Ratnam erzählte mir, dass ab und zu auch schon jemand von der Presse mit im Zug oder Bus gesessen habe und tags darauf in der lokalen Presse vom Programm berichtet worden war. Auf meine Frage hin berichtete mir Mallika, dass die Studentinnen immer einmal im Monat mit dem AIDS-Aufklärungsprogramm unterwegs seien und manchmal auch an ihren freien Wochenenden. In Guntur angekommen fuhren wir mit Auto-Rikshas zurück zum WEDS-College.

Etwas vermisst habe ich bei diesem Programmpunkt, dass wir im Anschluss an das AIDS-Programm eine Auswertung mit den Studentinnen hätten machen sollen, wo wir sie z.B. hätten fragen können, wie sie sich so fühlen, vor wildfremden Menschen über so ein Thema zu sprechen.

Nach dem Mittagessen trafen wir uns im schattigen Hof des WEDS zu einer kurzen Gesprächsrunde mit P. Ranjan Babu, Direktor und Gründer von CARDS. Er wollte von uns wissen, ob wir Fragen an ihn hätten.

Auf unsere Frage, inwieweit das christliche WEDS inmitten eines Wohngebietes von hochkastigen Hindus Akzeptanz findet, antwortete P. Ranjan Babu, dass durch die langen Jahre des Bestehens von CARDS die Bildungseinrichtungen mittlerweile überall akzeptiert würden und es keine Probleme gäbe. Allerdings wäre es nach wie vor ein Problem für die Dalits, wenn sie sich zum Christentum bekennen würden, da die reservierten Plätze an Schulen und Universitäten ausschließlich den Hindu-Dalits vorbehalten seien und daher viele Dalits nach außen hin weiterhin Hindus blieben, obwohl sie Christen seien. Eine weitere Frage war, ob die indischen Männer nicht Probleme mit der Stärkung der Frauen in Indien hätten, zumal Indien z. B. schon einmal eine Frau als Präsidentin gehabt habe und laut einem neuen Gesetzesentwurf, 50 % der Parlamentarier im ind. Parlament Frauen sein sollen. P. Ranjan Babu erläuterte, dass die tatsächlich politisch starke Rolle der Frauen in Indien ganz im Gegensatz zu der sehr schwachen religiösen und gesellschaftlichen Rolle stehe.

Abschließend gab P. Ranjan Babu noch ein Beispiel dafür, wie die Sozialarbeit von CARDS sich durch die StudentInnen weiterverbreitet. Viele frühere StudentInnen hätten sich schon an CARDS gewandt und um Hilfe gebeten, wenn es in ihrem Dorf zu Problemen mit den Landbesitzern oder zu Unfällen oder Katastrophen gekommen sei. CARDS verfolgt den Grundsatz, den Menschen die Hand zu reichen und sie zu ermutigen, die Eigeninitiative zu ergreifen, um anderen zu helfen. So bleibt CARDS mit den früheren StudentInnen in Kontakt und das soziale Netzwerk wird von Jahr zu Jahr größer. Als Beispiel nannte er das Hochwasser, das kurz vor unserer Ankunft weite Teile der Ufergebiete des Flusses Krishna überschwemmte. Es kam zu einem Zwischenfall auf der Insel Bommuru, die im Krishna liegt und durch das Hochwasser vom Festland abgetrennt wurde. Auf der Insel waren einige Dalitfamilien, die dort das Vieh der Landbesitzer hüteten. Die Landbesitzer nahmen ihr Motorboot und fuhren zur Insel, um ihr Vieh, das zu ertrinken drohte, zu retten. Als sie das Vieh gerettet hatten, weigerten sie sich, nochmals zur Insel überzusetzen, um auch die Dalitfamilien, die noch auf der Insel waren, zu retten. Das bekam ein ehemaliger Student von CARDS mit und rief sofort bei CARDS an und bat um Hilfe. Frank, der Sohn von P. Ranjan Babu, alarmierte die Polizei und schickte einen Mitarbeiter nach Bommuru. Auch die Presse war mittlerweile vor Ort. Unter dem Druck der Öffentlichkeit und der Polizei wurden alle Dalitfamilien mit Booten von der Insel gerettet und die Landbesitzer wurden wegen unterlassener Hilfeleistung belangt. Dies sei nur ein Beispiel, meinte P. Ranjan Babu, wie sich die Ausbildung der StudentInnen auch nach dem Schulabschluss zum Wohl der Dalits auswirke.

Es war Abend geworden und Swarnalatha Devi und Mary drängten zum Aufbruch. Geplant war der Besuch der 4 Bala Bata Schulen „Aglasterhausen“ im Slum-Gebiet von Guntur. Die Grund- und Hauptschule in Aglasterhausen hat die Gründung der 4 Bala Bata Schulen finanziert und unterstützt sie seither mit den Kollekten aus Schülergottesdiensten und den Einnahmen bei verschiedenen Aktionen der Schüler und Lehrer. Da meine Tochter die 4. Klasse der Grundschule in Aglasterhausen besucht, war es mir ein besonderes Anliegen, diese Bala Bata zu besuchen. Das Slumgebiet erwies sich anders als ich es mir vorgestellt hatte, eine recht geordnete Siedlung, die teilweise über eine Strom- und Trinkwasserversorgung verfügt. Swarnalatha Devi erklärte uns, dass vor einigen Jahren die ersten Hütten von zugezogenen MigrantInnen auf diesem Gelände erbaut wurden, aber die Stadt Guntur mittlerweile das Land von den Landbesitzern abgekauft hätte und nun eine Art Stadtteil daraus entstehen würde. Hier wohnten hauptsächlich Dalits, die in den Chilifabriken im Slum und in anderen Stadtteilen von Guntur arbeiteten. Im Slum gäbe es den von CARDS geleiteten Urban Health Center (Gesundheitszentrum) und die 4 Bala Bata Nachhilfe-Schulen. Dalit-Kinder hätten es oft schwer in staatlichen Schulen. Bei den

Hausaufgaben hätten sie wenig Hilfe, denn die Eltern seien meist Analphabeten. Ihre Schulleistungen seien daher oft schlecht, ein großer Prozentsatz brähe die Schule nach der Grundschule ab. In den Bala Bata Schulen bekämen die Kinder Hilfe bei den Hausaufgaben, Defizite könnten so ausgeglichen werden.

Um alle Bala Batas besuchen zu können, teilten wir uns wieder in Gruppen auf, Gesa und ich gingen mit Mallika und einer Studentin in die „Nihru Bala Bata Aglasterhausen“, die anderen wurden unter Leitung von Swarnalatha Devi, Mary und einer weiteren Studentin auf die anderen Bala Batas verteilt. Wir alle hatten als Gastgeschenk ein Foto unserer Reisegruppe dabei sowie Puzzles als Lernmaterial für die Kinder. Etwas erstaunt war ich schon, als ich die Kinder samt Eltern mitten auf dem geteerten Fahrweg unter einer Straßenlaterne vorfand.

Wir wurden von der Leiterin (DO) der Bala Bata begrüßt, sie heißt Navia (12 Jahre) und geht in die 8. Klasse. Sie erzählte uns, dass die Bala Bata schon seit 2007 bestehe und momentan 30 Kinder in ihrer Gruppe seien. Ziel ihres Förderunterrichtes sei, die Kinder auf die Aufnahmeprüfung für ein staatliches Internat vorzubereiten, das den Kindern neben einer guten Schulbildung auch kostenlose Verpflegung, Kleidung und Schulmaterial sichert. 9 Kinder bereite sie momentan auf die Prüfung vor.

Viele Eltern waren gekommen, um uns Besucherinnen kennen zu lernen und erzählten freudig, wie gut sie die Idee der Bala Batas fänden. Auf meine Frage an eine Mutter, warum sie ihre Kinder Megana (6) und Josna (11) in die Bala Bata schicken würde, antwortete sie mir, dass sie froh sei, dass die Kinder hier so toll unterstützt würden und die Bala Bata ein kostenloses Angebot sei, sie seien sehr arm und könnten sich sonst einen Förderunterricht nicht leisten.

Mit Hilfe von Mallika als Übersetzerin sprach ich auch mit Nagamani (27). Sie ist Mutter zweier Töchter, Komali (8) und Kokela (5). Sie erzählte mir: „Ich arbeite in der Chilifabrik im Slum und bekomme für einen Korb entkernter Chilies 5 Rupien. Wir arbeiten im Akkord und ich schaffe ca. 15 Körbe am Tag, d.h. ich verdiene 75 Rupien am Tag (das entspricht ca. 1,10 €). Mit diesem Geld muss ich meine Familie ernähren, denn ich bin alleinerziehend, mein Mann hat uns vor einem Jahr verlassen. Zum Glück fand ich Unterschlupf bei meiner Schwester Delila und ihrer Familie und arbeite seither in der Chilifabrik. Nun leben wir zu siebt in einer Hütte.“ Nagamani meinte weiter, sie habe beide Töchter in die Bala Bata geschickt und hoffe auf ein besseres Leben für ihre beiden Kinder. Diese Geschichte machte mir wieder einmal klar, wie hart das Leben als Frau in Indien sein kann und ich bewunderte die Stärke dieser Frau.

Die Bala Bata Stunde begann mit dem Pledge (Bekanntnis) der Kinder, dann wurde das Bala Bata-Lied gesungen, danach gab es ein paar Vorführungen für uns, es wurde getanzt, auch der traditionelle Stocktanz war dabei. Dann stellten Gesa und ich uns vor und während Gesa eifrig Fotos machte, erzählte ich den Kindern, wer wir sind und dass unsere beiden Kinder in die Schule in Aglasterhausen gehen. Die Kinder der Klassen 4a und 4b hatten im Fach Religion vor unserer Abreise Bilder für die Bala Bata Kinder gemalt und die zeigte ich jetzt in die Runde. Da gab es Bilder von einem Fußballspieler oder einem Haus mit Garten oder von den einzelnen Familienmitgliedern. Gespannt betrachteten die Kinder die Bilder und überlegten eifrig mit, was auf den Bildern wohl zu sehen sei. Es kamen auch Fragen, wie z.B. „Wer passt jetzt auf eure Kinder auf?“ und erstaunte Gesichter, als ich antwortete, dass dies mein Mann mache. Ich schlug den Kindern vor, bis zu unserer Abreise auch Bilder zu malen, die ich dann den Viertklässlern in Aglasterhausen mitbringen könnte. Sie versprachen, gleich morgen damit anzufangen. Kurz vor unserer Rückreise hatte ich dann einen ganzen Stapel an wunderschön gemalten Bildern in Empfang genommen und sie in meinen schon so vollen Koffer gepackt.

Dann fragte ich die Kinder, ob sie Lust hätten, die deutschen Zahlen von 1-5 zu lernen und sie stimmten begeistert zu. Also saßen wir gemeinsam da und ich zählte vor, die Kinder sprachen

nach und fanden es sehr lustig. Als ich dann auch noch in Telugu von 1-5 zählte, war das Gelächter groß. Schließlich überreichte ich Navia unser mitgebrachtes Holz-Puzzle und schon saß ich umringt von Kindern auf dem Boden und puzzelte mit ihnen gemeinsam. Zum Abschluss der Stunde war ein Wettrennen für die Kinder geplant, eifrig wurden Mannschaften gebildet und die Strecke auf der Straße mit zwei Stühlen markiert. Immer zwei Kinder rannten die 100 Meter zum Stuhl, um den Stuhl herum und wieder zurück. Die SiegerInnen erhielten einen hübschen bunten Plastikteller, den ich den Kindern überreichen durfte. Jetzt kamen auch die anderen von ihrer Bala Bata Schule zurück und gemeinsam liefen wir zu einer protestantischen Kirche, die wir uns noch anschauten und weiter zu Marys Wohnhaus, die gerade um die Ecke wohnt. Nach einer kurzen Ruhepause bei ihr, ging es mit dem Bus zurück zum WEDS.

Dass die Bala Bata unter einer Straßenlaterne stattfinden muss und sich die Kinder nicht in der staatl. Schule, die gerade mal 200 m entfernt liegt, treffen können, finde ich sehr schade. Bestimmt hat es damit zu tun, dass die Kinder Dalits sind.

Die Zeit mit den Bala Bata Kindern hat mir sehr viel Spaß gemacht, es war ein weiterer wichtiger Schritt für die Schulpartnerschaft mit der Schule in Aglasterhausen. Bedanken möchte ich mich bei Gesa, die an dem Abend so viele schöne Fotos gemacht hat, die wir jetzt für unsere Unterrichtsbesuche oder Projekte an der Schule nutzen können.

Steffi König

Freitag, 23. Oktober 2009

Für Freitag und Samstag war ursprünglich geplant, dass wir in Zweiergruppen die Tage mit jeweils einer Lehrerin, einer Sozialarbeiterin oder einer Studentin verbringen und sie in ihrem Tagesablauf begleiten. Eigentlich hatten wir uns gewünscht, dass wir das in Deenapur machen, tagsüber am College sind und abends dann mit in die Familien gehen.

Chitti erläuterte uns Donnerstag dann, dass sie sich für 2 Studentinnen aus dem WEDS-College und die beiden Sozialarbeiterinnen Mary und Barathi entschieden hätten, da ihnen das geeigneter erschiene. In Zweiergruppen würden uns zwei Studentinnen und Mary und Barathi mit nach Hause nehmen. So könnten wir zwei Tage mit ihnen in ihrem Heimatdorf verbringen.

Als wir uns am Abend vorher, also am Donnerstag, zusammensetzten und das Programm des nächsten Tages durchgingen, kamen Zweifel an einem Aufenthalt in Dörfern auf: Bei Fremden übernachten, auf dem Dorf, wo die Menschen doch recht einfach leben, das hatten wir vorher nicht bedacht, das hatten wir uns zuhause anders vorgestellt ...

Aufgrund der Tatsache, dass die Studentinnen bereits ihre Eltern informiert hatten und sich auf den Tag freuten und auch Barathi und Mary sicher Vorbereitungen getroffen hatten, haben wir uns wie folgt entschlossen:

Anne und Linda wollten mit einer Studentin nach Hause (nach Saltenapalli) und dort übernachten.

Gesa und Heide wollten mit einer Studentin nach Hause (nach Pamalapadu) und spät abends nach Guntur zurückkommen.

Ria und ich wollten zu Barathi nach Kolipera und abends nach Guntur zurückkommen.

(Steffi hatte für den Freitag einen Termin mit Sunny, daher gab es nur drei Gruppen. Da die gesamte Gruppe schon bei Mary zu Gast war, hatten wir uns für die anderen Gastgeberinnen entschieden.)

Am Samstag würden wir dann nach dem Mittagessen alle (außer Steffi – die zum CRAC-Programm fahren wollte) nach Deenapur fahren und dort im College am Unterricht teilnehmen.

Nach dem Frühstück fuhren wir gemeinsam zum Busbahnhof, dort trennten sich unsere Wege:

Anne und Linda machten sich mit ihrem Übernachtungsgepäck, begleitet von Sandhya (einer Sozialarbeiterin, die Dolmetschte) und einer Studentin, mit dem Bus auf den Weg nach Saltenapalli, das ca. 35 km entfernt von Guntur liegt, um dort die Familie der Studentin und das Dorfleben kennen zu lernen.

Am nächsten Mittag hatten sie viel zu erzählen: Das Dorf hatte reges Interesse an ihrem Besuch, der Vater bekam ein Huhn (lebend) vorbei gebracht, das am Abend in ihrem Curry landen sollte, die Studentin zeigte ihnen die Bala Bata, die sie gegründet hatte. Das Haus war klein, es bestand mehr oder weniger aus einem Raum, in dem die Gäste übernachten sollten. Strom gab es nachts leider keinen. Der Ventilator der Hütte und auch der Fernseher standen daher nachts still. Dafür wurden Hennablätter besorgt und die Hennapaste auf die Hände aufgebracht. In der ungewohnten Umgebung haben die Beiden nicht so gut geschlafen – soviel sei dem Freitagstagebuch mal schon voraus genommen – am nächsten Morgen kamen sie mit vielen Geschichten, aber todmüde nach Guntur zurück und sind dann gleich in ihre Betten verschwunden.

Heide und Gesa wurden von Mallika (einer Lehrerin vom WEDS-College) und einer Studentin begleitet. Ihre Reise ging nach Pamalapadu. Sie wurden mit einem Sonnenschirm (bzw. mit einem Regenschirm, der als Sonnenschutz eingesetzt wurde) über die Baumwollfelder begleitet, auf denen der Vater arbeitet. Die Familie war sichtlich stolz, dass sie besucht wurde. Alle in der Familie gingen sehr herzlich miteinander um. Auch ihre Gastgeberin hat eine Bala Bata gegründet, die sie den Gästen vorstellte. Gegen 22.00 Uhr kamen sie wieder in Guntur an. Danach gab es viel zu erzählen.

Ria und ich stiegen mit Barathi in den Bus nach Kollipera. Wir kannten unsere Gastgeberin und waren auch beide schon in Kollipera gewesen. Das erste Stück der Reise legten wir mit dem Bus zurück, Barathi hat uns einen Platz direkt hinter dem Busfahrer besorgt. So hatten wir einen guten Ausblick, waren aber wegen des rasanten Fahrstils des Fahrers, den wir aufgrund des guten Ausblicks intensiver erleben konnten, nicht immer ganz unentspannt. Später stiegen wir auf ein Sammeltaxi um. In Kollipera angekommen, wollte Barathi uns, da wir beide schon einmal dort waren, den Weg suchen lassen – wir waren froh, dass sie dabei war und uns auf die Sprünge helfen konnte. Beim Haus angekommen wurden wir von der Schwiegermutter begrüßt, die auf einem Bett im Innenhof saß. Sie ist pflegebedürftig und wird von Barathi versorgt. Während der Reis für das Mittagessen kochte, konnten wir uns gegenseitig auf den neusten Stand der familiären Entwicklungen bringen. Immer wieder kamen Nachbarn vorbei, Lebensmittel wurden ausgetauscht, am gemeinsamen Brunnen (bzw. der Wasserpumpe) wurde abgewaschen. Die Kinder der Nachbarn schauten auf dem nach Hause Weg kurz vorbei. Rund herum wohnen Verwandte. Das freundliche Miteinander war eindrucksvoll.

Nach dem Essen verabschiedeten wir uns von der Schwiegermutter und machten uns auf dem Weg zum CARDS Creche, dem Kindergarten. Auf dem Weg dorthin kamen wir bei zwei Frauen vorbei, die ein Spielfeld mit Kreide auf den Boden gemalt hatten. Als Spielsteine dienten zerbrochen Armreifen, gewürfelt wurde mit Bohnen. Im Creche wurden wir freundlich empfangen. (Die Erzieherin, die Kindergartengebühren und das Essen werden von der Regierung bezahlt.) Der Fotograf wurde benachrichtigt und kam prompt für einen Schnappschuss vorbei. Die Kinder zeigten stolz, dass sie das englische Alphabet schon fast ganz konnten – und auch

schon richtig auf Englisch zählen. Sie sangen uns vor und wollten von uns auch ein Lied hören. Ein Junge konnte die Augen nicht mehr offen halten und schlief im Sitzen ein. Er wurde liebevoll auf eine Decke gelegt und schlief gleich tief und fest weiter. Dann wollten sie uns zeigen, wie sie spielen. Dabei vergaßen sie uns ganz und gar. Es war wundervoll ihre Freunde am Spielen zu sehen. Immer wieder kamen Frauen vorbei und schauten den Kindern (und sicher auch uns) zu. Die Erzieherin, die (leicht) gehbehindert ist, hat vor ein paar Jahren in der Bala Bata am Dorf unterrichtet und wurde dann von CARDS zur Erzieherin weitergebildet. Sie geht ausgesprochen herzlich mit den Kindern um.

Danach machten wir uns auf dem Weg zum Fluss (Krishna), der eine gute Woche zuvor weit über seine Ufer getreten war. Das Wasser hat viele der Pflanzen ertränkt und die Ernte vernichtet. Was bedeutet, dass es weniger Arbeit für die Tagelöhner (meist Dalits) gibt. Abgeschnittene Bananenstauden lagen am Straßenrand. Es muss wieder neu gepflanzt werden. Das Wasser ging bis ins Dorf und hat einige der Hütten überschwemmt. Die Nahrungsmittelvorräte, die vorher nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten, wurden dabei vernichtet. Zum Glück ist jedoch niemand verletzt worden.

Nach einer kurzen gemeinsamen Pause – mit ‚Oma‘ und Familia – haben wir uns die Bala Bata angeschaut. Wir kamen bei Dämmerung an, bald war es dann dunkel. Da das Licht vor der Schule, wo sich die Schüler/innen zur Bala Bata treffen, ausfiel, wurde die Versammlung und Tanzvorstellung mit zwei Taschenlampen beleuchtet. Was es den Kindern nicht einfach machte und uns leider recht wenig erkennen lies. Als wir gingen, hingen die Kinder, die sich offensichtlich über den Besuch von uns gefreut haben, wie Trauben an uns. Sie hätten uns wohl gerne noch länger bei sich gehabt. Aber das Abendessen und unser Bus riefen. Auf dem Weg zur Bushaltestelle trafen wir Dillip, den Trommler, der früher für CARDS gearbeitet hat.

Begleitet vom Sohn von Barathi traten wir unsere ‚Heimreise‘ an, auf der hatten Ria und ich Zeit, uns über den Tag und das Erlebte auszutauschen.

Abends kamen wir so gegen 22.00 Uhr – kurz nach Heide und Gesa – in Guntur an.

Am schönsten war für mich an diesem Tag die Nähe zu Barathi – bei ihr und ihrer Familie zu sein, etwas mitzubekommen, wie ihr Leben so abläuft und das Unterhalten über unser Leben, Zeit zu haben, zu beobachten, dabei zu sein. Wir kannten uns und hatten schon beide das Land der Anderen erlebt. Was sicher die Begegnung geprägt hat. Aus den Erzählungen der anderen Gruppenmitglieder, sprach Begeisterung über die Gastfreundschaft, die Freude und den Stolz, Gäste zu haben. Das Erleben des einfachen Lebens der Studentinnen und ihrer Familien hatte uns alle beeindruckt.

Die Gastgeber/innen und unsere Begleiterinnen waren gut vorbereitet. Sie nahmen uns (stolz) mit in ihre Lebensumfelder. Die Studentinnen gingen gerne wieder mit zurück nach Guntur. Das erinnerte mich an die Zeit, als ich so alt war – damals zog es mich auch in die Stadt zurück

Sigrun Landes-Brenner

Samstag, 24. Oktober 2009

Am Samstag konnten wir, die wir in Guntur übernachtet hatten, erst einmal etwas länger schlafen. Was wir richtig genossen haben. Beim Frühstück bot uns Chitti an, mit uns auf den Gewürzmarkt zu gehen. Das Ergebnis war etwas enttäuschend: Wir landeten in einem

Supermarkt. Das Angebot war vielfältig und entsprach in vielen Teilen unseren kleinen Supermärkten in Deutschland: Von verpackten Nahrungsmitteln, Kosmetika, Schreibwaren bis hin zu Ferrero Rocher. Aber auch die gewünschten Gewürze waren im Angebot. Wir hätten es gerne exotischer gehabt. Das war mal so – die klassischen Märkte werden immer weniger, der Trend geht zu Supermärkten – dieser Trend wird auch von Supermarktketten aus Europa und den USA verstärkt, darüber habe ich unmittelbar nach der Reise einen Bericht in der Tageszeitung gelesen. Die Inder/innen – zumindest die, die es sich leisten können, dort einzukaufen - sehen darin eine Verbesserung. Die eher direkte Vermarktung in den ländlichen Regionen leidet darunter. Schaut man sich bei uns die Entwicklungen an, lassen sich durchaus Parallelen feststellen.

Bis wir vom Markt zurückkamen, waren Anne und Linda da. Sie legten sich nach dem Mittagessen hin und schliefen so fest, dass wir sie ihren verpassten Schlaf nachholen ließen und ohne sie nach Deenapur fuhren.

Die Lehrer/innen in Deenapur waren etwas enttäuscht darüber, dass wir nur zu viert kamen. Nichts desto trotz wurden wir herzlich empfangen und durften am Unterricht teilnehmen. Zwei von uns versuchten es mit dem Englischunterricht, die andern zwei nahmen am Unterricht der medizinisch-technischen Assistent /innen teil. Am College in Deenapur werden ca. 550 Schüler/innen unterrichtet.

Am Englischunterricht, von dem auch wir etwas lernen konnten, nahmen ca. 80 16jährige Schüler/innen teil. Ungefähr $\frac{3}{4}$ davon waren Mädchen. Bei den medizinisch-technischen Assistent/innen war dagegen nur $\frac{1}{4}$ der Schüler/innen Mädchen. Dort gab es zuerst die theoretische Erklärung des Urinzuckertests, danach wurden zwei Proben analysiert. Dabei handelte es sich um die Proben von Mary, die am College Kräutermedizin unterrichtet und von Moses, dem Rektor. Beide sind Diabetiker. Die Freude bei Mary, die beim Experiment dabei war, war groß, als sich die Probe nicht färbte. – Nach einer kurzen Andacht, die den offiziellen Unterricht an dem Tag beendete, stellten wir uns kurz vor und kamen mit den Schüler/innen ins Gespräch. Wir boten ihnen an, uns Fragen zu stellen. Das mündete dann in eine lange Unterhaltung, bei der auch wir unsere Fragen loswerden konnten. Die Neugierde und die Offenheit, der Jugendlichen waren beeindruckend.

Ein Teil der Jugendlichen folgte uns beim Rundgang über das Gelände. Ria opferte sich, stellvertretend für uns eine Führung vom Rektor des Pharmazie-Colleges mitzumachen. Der Rest der Gruppe ging zurück zu den Schüler/innen und nahm an den Vorbereitung für die Festlichkeiten des nächsten Tages teil. Moses (der Rektor), wurde ganz ungeduldig, er war der Meinung, dass unser Programm beendet sei und wollte uns unbedingt in den Bus verfrachten, der uns zurück nach Guntur bringen sollte. Aber da keine von uns so richtig Lust dazu hatte, wir noch die Gesellschaft und den kühlen Wind, den wir als sehr erfrischend empfanden, genießen wollten und auch die Schüler/innen sich sichtlich freuten, dass wir noch Zeit mitgebracht hatten, zögerten wir die Abfahrt noch etwas heraus.

Auf der Heimfahrt unterhielt ich mich ein wenig mit der indischen Reisebegleitung, Munny (ein Sohn des Direktors von CARDS) und Familie. Seine Frau und er arbeiten jetzt auch für CARDS, sie verwalten das Pharmazie-College in Deenapur und die Physio-Therapie-Colleges in und um Guntur.

Nach dem Abendessen, hatten wir einen freien Abend.

Wie fast jeden Abend (bis auf einen) saßen wir noch zusammen und ließen – in diesem Fall die letzten beiden Tage Revue passieren.

An den beiden Tagen hat mich die Tatsache, dass wir die Besuche auf Dörfern trotz der Bedenken am Abend vorher gemacht haben, gefreut. Die Freude der Gastgeber/innen, uns mit in ihr Leben zu nehmen, uns zu zeigen, wo und wie sie leben und was sie arbeiten, mitzuteilen, was

ihnen wichtig ist – mit Worten und mit Gesten. Sätze wie: ‘Die Familie ging so liebenswürdig miteinander um’, ‘Sie wirken trotz arrangierten Hochzeit glücklich und harmonisch’ ... bleiben mir - und sicher nicht nur mir - über den Tag hinaus im Gedächtnis. Der Besuch ermöglichte uns ein kurzes Eintauchen in eine recht andere Welt – näher bzw. für mich nachvollziehbarer ist das Leben der Studentinnen, Lehrerinnen und Sozialarbeiterinnen und deren Lebenswirklichkeiten – die meinem/unserem Leben ähnlicher ist, als das die Lebenswirklichkeit der Landarbeiter/innen auf den Dörfern.

Sigrun Landes-Brenner

Sonntag, 25. Oktober 2009

Frühstück bei Chizti und Babu wie jeden Tag.

Heute zogen wir alle die von Chitti und ihrer Schwiegertochter extra ausgewählten Baumwoll-Panjabis an.

Wir fuhren nach Deenapur zum "3. Girls Cultural Competition". Dort wurden wir mit einem Blütenregen empfangen und nahmen mit Babu und anderen wichtigen Leuten auf einer Bühne Platz.

Von allen Cards Colleges präsentierten ca. 15 Gruppen ihr Können in Singen, Tanzen, teils mit akrobatischen Einlagen. Von jeder Gruppe waren viele Mitschülerinnen zum Anfeuern mitgekommen. Eine Jury ermittelte die besten Darbietungen und Preise wurden verteilt.

Ein üppiges indisches Essen machte uns müde und in und vor der Gemeinschaftshalle kamen alle wieder zusammen. Vorstandsmitglieder von CARDS hielten Reden und auch wir konnten ein Statement abgeben, was Steffi, Sigrun, Ria, Anne und ich auch taten.

Danach wurde es abenteuerlich.

Über eine Brücke aus alten Brettern und Türen (über einen Kanal) wurden wir durch ein Mädchen-Spalier zum Gelände des zukünftigen GIRL-Mädchenheimes für Straßenkinder geleitet, um dort eine Grundsteinlegung mit zu vollziehen.

Jede von uns durfte eine Kokosnuss (anstatt Sekt) aufschlagen. Es wurden Ansprachen gehalten und viel fotografiert und der Gedenkstein mit unseren eingravierten Namen enthüllt. Wir waren alle sehr gerührt.

Im Hintergrund hörten wir Tanzmusik und hätten uns gewünscht noch etwas mit zu feiern. Die Hitze und die Erschöpfung auch unserer Begleiter ließen uns dann bald zur Rückfahrt nach Guntur aufbrechen.

Linda Ziehmann-Würtele

Montag, 26. Oktober 2009

Am Vormittag machen wir uns im Kleinbus auf den Weg in Richtung Küste. Steffi ist schon früher in anderer Begleitung losgefahren. Sie besucht die Yanadi-Familien (Tribals), die vom schweren Hochwasser Anfang Oktober betroffen gewesen waren und vom Verein „Hilfe zur Selbsthilfe“ (HzSh) über CARDS Soforthilfe in Form von Kochgeschirr und Moskitonetzen erhalten haben. Im Laufe des Tages werden wir wieder mit Steffi und den anderen zusammentreffen.

Bei uns im Bus ist heute mal Sunny mit dabei. Das freut uns sehr, während der Fahrt haben wir Gelegenheit mit ihm über alles Mögliche zu sprechen und Antworten auf viele Fragen zu bekommen. Wir fahren übers Land und es ist schön, aus dem Fenster zu schauen und die Landschaft vorüberziehen zu sehen.

Wir sehen Baumwollfelder, jungen Chili, Bananen, Hülsenfrüchte, Hirse- und Zuckerrohrfelder, und die von Bewässerungsgräben durchzogenen Reisfelder. Zwischen den Reisfeldern sind kleine Dämme, auf denen Männer und Frauen auf dem Weg zur Feldarbeit entlang gehen. Den Reis sehen wir in unterschiedlichen Wachstumsphasen auf den Feldern stehen: Frisch gepflanzt ragt er in Büscheln aus dem Wasser, anderswo steht er schon dicht und hoch und bildet saftiggrüne Teppiche, über die man am liebsten mit der Hand drüber streichen möchte.

Wir reden, lachen und singen. Unser Gesang kann auf unsere indischen Begleiter/innen eigentlich nur ein wenig jämmerlich klingen, verglichen mit dem ihren. Vielleicht sollten wir bei einem Besuch in Deutschland mal ein Chorkonzert mit ihnen besuchen, damit sie merken, dass es auch Deutsche gibt, die richtig gut singen können....

Wenn unsere Gastgeber singen, dann immer mit vollem Einsatz, aus voller Kehle, mit Herz und Schmerz aus einem schier unerschöpflichem Repertoire. Sie können auch nicht alle wirklich gut singen, aber sie tun es. Und manche sind richtig gute Sänger oder Sängerinnen. Nicht auf dieser Fahrt, aber egal, so zum Beispiel halt, ist mir aufgefallen, dass Pushpa sehr gut singt, das wusste ich noch gar nicht. Sie schließt die Augen und singt mit einer wunderbaren, kraftvollen und glasklaren Stimme, die Höhen und Tiefen mühelos meistert und die sie herrlich vibrieren und schnarren lassen kann. Sie singt vor, die anderen fallen ein und ich bin hin und weg, wie selbstverständlich sie das Leitthema gibt und die anderen sich leicht hineinfinden und sie begleiten. Unser Gesang dagegen hört sich flach und dünn an. Wir haben eben keine Übung und müssen meistens den Text auch noch vom Blatt ablesen. Aber wir singen trotzdem und haben unseren Spaß dabei.

Immer wieder dudelt Sunnys Mobiltelefon, er telefoniert auch mit Ratnam, der mit Steffi und Begleitung heute schon früher hier unterwegs war. Sie sind von einer Protestkundgebung lange aufgehalten worden und er rät Sunny und unserem Fahrer lieber einen Umweg in Kauf zu nehmen. Mit der Demonstration bringen hunderte von Menschen ihre Unzufriedenheit über die Durchführung der Hilfsmaßnahmen der Regierung beim Hochwasser zum Ausdruck. Es hat Ungleichbehandlungen der Hochwasser-Opfer gegeben, es wurde falsch beraten, und zugesagte Hilfe ist nicht angekommen. Sie blockieren heute mit einem Sitzstreik eine Hauptverkehrsstraße zur Küste, was sich natürlich auf den ganzen Verkehr in diese Richtung auswirkt. Für uns bedeutet das im Endeffekt, dass wir einen Großteil des Tages im Auto verbringen werden, weil die Umfahrung der Blockade über Nebenstrassen lange dauert und wir uns sicher auch mal verfahren haben... Aber im Prinzip fühlen wir uns solidarisch mit den Blockierern, es ist gut und

richtig, dass die Leute ihre Rechte kennen und diese dann auch in einer solchen Aktion einfordern oder eben demonstrieren, dass sie unzufrieden sind.

Je näher wir der Küste dann schließlich kommen, desto öfter sieht man auch noch die vom Hochwasser geschädigten Flächen. Der Fluss Krishna ist nicht weit und seine vom lang anhaltenden Regen angeschwollenen Wassermassen haben die Gegend vor drei Wochen überschwemmt. Manche der Felder, auf denen tagelang das Wasser stand, sind frisch bearbeitet, andere sehen so aus, als sei das Wasser gerade abgelaufen und an allen etwas tiefer liegenden Stellen steht noch Wasser. Nicht umsonst hieß es, dass es das schlimmste Hochwasser seit 100 Jahren gewesen war.

In der Nähe einer neuen Brücke über den Krishna treffen wir Steffi. Mit ihr stoßen Ratnam, Satya Vani und zwei Schülerinnen des WEDS zu uns. Die dringendst nötige Toilette aufzutreiben ist nicht einfach und dauert seine Zeit. Wir vertreten uns die Beine am Straßenrand. Die neue Brücke über den Fluss macht es möglich, dass man Orte am anderen Ufer in 30 Minuten mit dem Auto erreichen kann, für die man früher zwei bis drei Stunden Fahrzeit einplanen musste, da die nächste Brücke so weit entfernt war. Auch für Fußgänger hat das natürlich viele Vorteile, klar. Während des Hochwassers hat diese Brücke auch Leben gerettet. Aus den schwer überfluteten Bereichen sind die Menschen hierher geflüchtet und harrten tagelang aus, bis das Wasser zurückging und sie wieder in ihre Häuser konnten, so sie nicht zerstört waren.

Gemeinsam fahren wir weiter zum Boxberg-Home nach Adavuladevi. Wir sind doch dort zum Lunch angemeldet, kommen jedoch erst nach der Mittagszeit an ... Trotzdem heißen uns die großen und kleinen Bewohner/innen und ihre Betreuer/innen herzlich willkommen. Dann geht es schnell zur Sache, sie haben schließlich mit dem Essen gewartet und sind entsprechend hungrig. Es tut mir leid, aber ich kann hier nur Reis mit etwas von der Hühnerbrühe essen. Das Curry aus Hühnerinnereien bringe ich auf keinen Fall hinunter, da muss ich passen. Der Joghurt, den ich sonst sehr gerne esse, scheint mir vergoren zu sein, was nicht weiter verwunderlich ist, nein, den kann ich auch nicht essen, sorry. Ich hoffe, es fällt nicht weiter auf, aber Ratnam merkt es doch und ich entschuldige mich damit, dass ich sage, mein Magen ist heute nicht so richtig in Ordnung. Er isst dann meinen Joghurt mit auf, find ich gut. Wir sitzen alle auf Matten auf dem Boden.

Die Kinder und Jugendlichen, die in diesem Haus leben, haben beim Tsunami 2004 ihre Eltern verloren. Der Stadtteilverein aus Heidelberg-Boxberg hatte sich damals an den Verein HzSh gewandt, da sie direkte Hilfe für Kinder leisten wollten. Es wurde die Initiative "Der Boxberg hilft" gegründet und mit den Spenden, die diese Gruppe sammeln konnte über HzSh und CARDS dieses Haus gebaut, das eben deshalb jetzt den Namen des Heidelberger Stadtteils trägt. Wir sind mit unserem Tagesprogramm schrecklich in Verzug und haben es eigentlich eilig, weiter zu kommen. Wir wünschen uns so sehr, heute noch das Meer am Golf von Bengalen zu sehen... Aber wir können natürlich nicht einfach so schnell wieder gehen, drei der kleinen Mädchen haben sich extra für uns mit Saris herausgeputzt und möchten uns unbedingt ein Lied mit Tanz präsentieren. Ganz stolz und eifrig zeigen sie uns, was sie einstudiert haben.

In der Nachbarschaft beginnt gerade eine Totenfeier. Drei traditionelle Musiker und Geschichten-erzähler (Gesang, Trommel, Leier) schicken sich an, mit ihren Darbietungen ganz untraditionell über Lautsprecher das ganze Dorf zu beschallen. Dadurch geht der akustische Teil unserer kleinen Mädchen fast völlig unter, was deren Elan aber keineswegs mindert. Wir applaudieren

und wie schon oft sind wir wieder begeistert von der Begeisterung, mit der die Kinder sich hier darstellen. Auch wenn wir zuerst denken, das müsste jetzt nicht sein, dass schon wieder Kinder für uns singen und tanzen - haben wir jedes Mal dann den Eindruck, dass sie es wirklich gerne und mit Freude tun. Sie wollen zeigen, was sie können. Wir machen dann noch ein bisschen Small-Talk mit dem Heimleiter-Ehepaar und der Köchin und überreichen - zum Dank für das Warten und das Essen - den beiden Frauen je ein Gruppenbild von uns, das sie dann beim obligatorischen Abschiedsfoto mit uns vor sich in die Kamera halten.

Nicht weit von hier stehen ca. 100 Häuser, die CARDS mit Spendengeldern von HzSh und dem ind. Staat für Menschen gebaut hat, die beim Tsunami alles verloren hatten (Housing Programme- HP). Wir besuchen das Haus eines Dalit-Leaders (Dalit-Führer) der Region. Seine Stellung, bzw. welchen Beruf er ausübt habe ich leider nicht mitbekommen, ist er Kommunalpolitiker? Jedenfalls hatte auch er sein Haus damals verloren und lebt jetzt mit seiner Familie in einem Haus des HP. Es ist klein, aber fein, sehr liebevoll ausgestattet und gepflegt. Seine Frau bewirbt uns mit Keksen, Cashewnüssen, Tee und Kaffee - sehr, sehr lecker und gastfreundlich. Sunny erzählt, dass sie in der Zeit nach dem Tsunami viel und eng mit ihm zusammengearbeitet haben. Er hat sie vor Ort sehr unterstützt. Der Mann erklärt uns, dass es ihm eine Freude sei, uns zu bewirten, denn die ersten Häuser, die mit der Hilfe von HzSh gebaut wurden, hatten einen Modellcharakter und haben dadurch ganz entscheidend dazu beigetragen, dass die Regierung hier ein großes HP zusammen mit CARDS durchgeführt hat. Nach dem Kaffee führt er uns zu einigen der damals gebauten Häuser.

Die Leute kennen ihn und es ist in Ordnung, dass wir mit ihm kommen, um die Häuser (von außen) anzuschauen. Die Häuser sind aus Ziegelsteinen gemauert, haben zwei Räume, ein festes Dach und einen kleinen Vorplatz. Die Grundfläche beträgt von mir geschätzte 25-30 Quadratmeter. Es ist sehr schön, so durch das Dorf zu gehen und zu sehen, wie die Bewohner leben. Hühner, Büffel, Hunde, spielende Kinder und auf Charpoys (Flechtbetten in Holzrahmen) sitzende Großeltern, Kleinhandwerker arbeiten am Wegrand, es werden Linsen und Reis verlesen vor den Häusern. Die Stimmung ist entspannt und freundlich. Am späten Nachmittag brechen wir auf zu den letzten 10 km bis zur ersehnten Küste. Wir fürchten schon, dass die Dämmerung uns einholt ...

Ratnam organisiert per Telefon ein Boot, mit dem wir auf einem der Mündungsarme des Krishna hinausfahren wollen, bis zum Strand am Meer. Als wir an dem Küstenort ankommen, gehen wir gleich zum kleinen Hafen, wo noch reges Treiben herrscht, der Fang des Tages wird verarbeitet und/oder verkauft. Alles geht dann sehr schnell, obwohl es so lange gedauert hat, bis es soweit war und - schwupps- sitzen wir und die WEDS-Mädchen mit zwei Fischern in einem kleinen Fischerboot. Heide sitzt am Bug, die Fischer am Steuer am Heck und wir anderen irgendwie zwischendrin. Der Motor springt spitzend und stinkend an und wir tuckern los, in Richtung Meer. Anne erzählt, dass sie mal bei Sardinien eine schreckliche und gefährliche Schifffahrt erlebt hat, als sie wegen einer plötzlichen Sturmwarnung kehrt machen mussten und ihr Ausflugsschiff sich durch sehr hohen Wellengang ans Ufer kämpfen musste. Das wird hier doch nicht gefährlich werden??

Je näher wir dem Meer kommen, desto deutlicher spüren wir, wie die Flut uns entgegen kommt und die Wellen stärker werden. Alle sind aufgeregt und ich merke erst gar nicht, wie uns geschieht, aber als die Mündung in Sicht ist, sehe ich die starken Wellen heranrollen und denke noch: "Äh, nein, das geht doch nicht, nicht in der Nusschale, da kommen wir nicht drüber, nix

Meeresstrand, zu gefährlich!" Alles geht irgendwie durcheinander, alle reden durcheinander, ich blicke echt nicht durch und merke dann, dass die Männer am Steuer abdrehen- ah, gut, das geht eben nicht heute und wenn die Flut kommt. Plötzlich steht Linda schräg hinter mir auf und setzt (ohne böse Absicht) dem Durcheinander noch eins drauf, indem sie zum linken Ufer zeigt und ruft: "Da rüber, das sieht gut aus!" "Hä?" kann ich nur denken "stehend in diesem Bötchen? Wohin???" Das Boot setzt zu einer weitem Wende an, nicht nur ich weiß nicht mehr recht, wo hinten und vorne ist und da spricht dann Steffi, die neben der mit einer echten Panik kämpfenden Anne sitzt (habe ich auch nicht mitgekriegt in dem Chaos), ein echtes Machwort: "Nein, Schluss und genug jetzt! Wir müssen zurück, so geht das nicht!" Und sie hatte ja so Recht.

Alles beruhigt sich wieder und auf dem Rückweg halten wir an einem ruhigen Uferstreifen und steigen aus, um hier ein bisschen zu verweilen. Die Wellen sind sanft, weiter draußen rollt unvermindert die Flut heran. Die zwei Mädchen plantschen mit viel Spaß im Wasser herum und sind bald klatschnass. Wir älteren Semester gehen barfuss an der Wasserlinie entlang und finden ganz bescheiden das Gefühl so schön, wenn der Sand unter den Füßen von den Wellen weggespült wird... Zwei Fischkutter fahren mit der einströmenden Flut an uns vorbei zum Hafen. Der Sandstreifen wird schnell schmaler, es ist schon fast dunkel und wir steigen wieder ins Boot und fahren zurück in den kleinen Hafen.

Beim Aussteigen gibt es wieder ein bisschen Aufregung. Wir müssen nämlich - ganz ungewohnt unkeusch - unsere Röcke und Hosen schürzen und durch das ganz und gar nicht einladende Hafenwasser 3- 4 Schritte an Land gehen, igittigitt- aber Augen zu und durch. Eine von uns weigert sich vehement, ins Wasser zu steigen und steigt über ein daneben liegendes Boot aus. Unsere Begleiter hat das, glaube ich, sehr irritiert, aber es ist ja zum Glück niemandem etwas passiert. Die Rückfahrt nach Guntur verläuft angenehm ruhig und dauert auch nicht so lange.

Der Sitzstreik ist beendet und die Strassen sind wieder frei. Wir freuen uns alle auf eine Dusche und sind gespannt darauf, was am nächsten Tag auf uns zukommt und wie die Wanderung auf den Kondaveedu-Hill sein wird, die wir mit einer Schulklasse zum Herbal-Medicine-Workshop machen werden!

Ria Paulus

Dienstag, 27. Oktober 2009

Naturkräuterkunde Workshop auf dem Kondaveedu Berg
Besuch Ellis Garden, Bio Plantage
Einkauf und Kochen mit den Studentinnen

Alle Programmpunkte wurden durchgeführt mit Mary Varadhanam und Sandhya.

Morgens fuhren wir und etwa zwanzig Studentinnen etwa eine Stunde Richtung Kondaveedu. Am Fuße des Berges stiegen wir aus und erklommen zusammen den Berg, es war eins der schönsten Erlebnisse in Indien, da wir endlich mal wieder richtig laufen konnten. Wir fuhren viel

mit dem Bus zu unseren Programmpunkten, so dass das Gehen sehr zu kurz kam auch wegen der großen Hitze. Aber heute geht es nicht anders, da müssen wir hoch. Wir machten 4 Stationen, Mary sammelte unterwegs die Kräuter und die Studentinnen klebten sie in ihre Hefte ein und notierten sich die Erklärungen von Mary. Herde von Ziegen überholten uns, die Natur ist dort einmalig, felsig dschungelartig, wir sahen auch einen Baum mit Schlangenlöchern (da lebten wirklich Schlangen), die aber nur in der Dämmerung herauskommen, also, da nicht hin bei Einbruch der Dunkelheit. Der Ausblick unbeschreiblich schön. Oben angekommen erfuhren wir, dass diese Ruinen ca. 500 Jahre alt sind und sie von damaligen Königen gebaut wurden, die mit Elefanten den Berg rauf ritten, unvorstellbar, heute gibt es leider keine Elefanten mehr in der Gegend. Wir sahen nur freche Affen. Mary ließ uns auf eine Baumrinde beißen, die sehr bitter schmeckte und erklärte uns, dass der Sud dieser Rinde in einer bestimmten Konzentration oder im Notfall auch nur darauf rumkauen, sogar gegen einen Biss der Königskobra helfen würde. Frau Varadhanam ist eine sehr erfahrene Kräuterfrau und hat tiefen Eindruck auf mich hinterlassen.

Nach dem Abstieg in brütender Hitze fuhren wir zu Ellis Garden. Im Schatten nahmen wir ein vorzügliches Mittagmahl ein. Sogar für einen Kaffee hatte Ratnam gesorgt. Danach fuhren wir sehr kaputt und glücklich auf einen Gemüsemarkt in Guntur, kauften mit den Schülerinnen Gemüse ein, um im Anschluss gemeinsam im Hof unser Abendessen zu kochen. Wir schnitten, walkten, wellten, brutzelten vielerlei Gemüse und Teige, die wir nicht kannten, zu einem leckeren unvergesslichen Mahl. Gemeinsam gekocht, gemeinsam aufräumen, darauf legten wir Wert.

Von Anfang an der Reise versuchten wir uns auf die gleiche Ebene wie die indischen Mädchen und Frauen zu stellen. Wir fügten uns zwar den Gebräuchen die Gäste auf Bühnen oder zumindest Stühlen zu setzen, nach den Begrüßungs-Zeremonien setzten wir uns zu den Frauen auf Augenhöhe auf den Boden, auch um unsere Gleichheit zu demonstrieren. So machten wir viele positive Erfahrungen und konnten uns über Sprachschwierigkeiten hinaus sehr gut austauschen. So auch an diesem gelungenen Abend, wo wir uns nicht mehr bedienen lassen wollten, sondern gemeinsam kochten und aßen und aufräumten. Die jungen Frauen staunten nicht schlecht, als wir die Rollen tauschten und sie bedienten. An diesem Abend hatte ich das beste Gefühl. Die Reise war für mich von Anfang an sehr bewegend, und ich hoffe, dass ich wieder einmal die Möglichkeit hab zum Austausch unter Frauen unterschiedlicher Kulturen.

Anne Kerbe

Mittwoch, 28. Oktober 2009

Nach einem morgendlichen, dreißigminütigen Meeting mit Babu, in dem er uns die Entstehung und Zielsetzungen der Bala-Bata-Schulen erläuterte, sind wir nach Amaravathi aufgebrochen. Auf dem Weg dorthin besuchten uns fünf Gruppen mit Schulkindern aus Bala-Bata-Schulen. Im Bus haben die Kinder, geschminkt und in schönen Kleidern, für uns getanzt, gesungen und gemalt. Da das Malen während der Fahrt sehr schwierig war, ist die letzte Gruppe bis zu einer Residential-Schule mit gefahren. Während wir die Schule etwas unfreiwillig besuchten, blieben

die Kinder im Bus und malten die Bilder fertig. So bekam jede von uns noch ein schönes Bild überreicht und wir waren wirklich sehr überrascht, wie gut diese Kinder malen können.

Der Besuch in der Schule kam für uns völlig überraschend, da nicht im Programm erwähnt oder angekündigt. Da dieser Kontakt für Ratnam aber wichtig zu sein schien, haben wir auch diese Schule besucht und die Kinder haben sich sehr gefreut und Ratnam natürlich auch.

Endlich in Amaravathi angekommen, besuchten wir zuerst die Mahastupa von der nur noch Reste vorhanden sind. Vor dem Buddhismus war eine Stupa ein Erdhaufen über den Überresten einer gestorbenen Person. Im Buddhismus werden die Reste von Erleuchteten in einer Stupa beigesetzt. Der Legende nach wurden nach Einäscherung des Buddha (Siddhartha Gautama), die Reliquien in acht Teile geteilt und an acht anwesende Könige verteilt.

200 Jahre später gelangten sie in den Besitz von Kaiser Ashoka (304 - 232 v. Chr.), der fast ganz Indien beherrschte. Ashoka war nach einer schweren Verletzung in einem buddhistischen Kloster gepflegt worden und hat dann den Buddhismus in Indien verbreitet. Ashoka soll 84000 Stupas mit den Reliquien des Buddha gebaut haben und die Mahastupa war eine davon.

Nach einem Picknick im Garten der Stupa haben wir noch das archäologische Museum besucht. Dann waren wir noch bei einem Neubau einer riesigen Buddha-Statue in der später mal eine Bibliothek entstehen soll.

Am Abend war dann die Zeit des Abschieds von CARDS gekommen. Alle Studentinnen des Colleges kamen in den Innenhof, Chitti und Babu haben jede von uns beschenkt und persönlich verabschiedet. Zum Schluß haben sich alle umarmt und somit war es ein sehr fröhlicher Abschied von den selbstbewußten, jungen Studentinnen.

Nachdem unsere Koffer verladen waren, sind wir zum Bahnhof von Guntur gefahren, um mit dem Nachtzug nach Hyderabad zurück zu fahren.

Gesa Martens

Donnerstag, 29. Oktober 2009

Nachdem wir die Nacht mehr oder weniger schlafend im Nachtzug verbracht hatten, kamen wir mehr oder weniger müde in Hyderabad an. Am Bahnhof angekommen, ging es erst mal wieder in das Haus zurück, das wir schon am Anfang unserer Reise bezogen hatten. Da wir doch noch sehr früh dran waren, blieb uns noch ein wenig Zeit, um Schlaf nachzuholen. Nach dem Duschen und Frühstück zogen wir zum einkaufen los. Jede brauchte noch dies und jenes, für sich und als Mitbringsel für die Daheimgebliebenen. Ich finde das war bei so vielen Frauen eine Meisterklasseleistung, dank strategischer Planung. Mary war bestimmt froh, als wir alles erledigt hatten. Im Haus angekommen, ging es erst mal darum alles ordentlich in den Koffer zu packen und den auch zu zubekommen. Auch das haben wir geschafft. Dann ging es sogleich weiter, denn es war schon Abend geworden und Sunny hatte uns zum Essen eingeladen. Wir dinierten beim Chinesen, es war sehr lecker.

Anschließend packten wir unsere sieben Sachen und wir machten uns mit Sunnys und Marys Begleitung auf den Weg zum Flughafen.

Heide Feßenbecker